"Die Fischer" von Willy Fries

Autor(en): **Fries, Willy**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **21 (1934)**

Heft 5

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-86490

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Willy Fries «Die Fischer»

Aus einer Folge von Tusch-Pinselzeichnungen

Im Herbst 1934 erscheint im Verlag Rascher & Cie. A.-G., Zürich, Leipzig, Stuttgart, eine Folge «Die Fischer» von Willy Fries, 20 Tuschzeichnungen, reproduziert in zweifarbigem Lichtdruck auf Bütten, 150 Exemplare signiert und mit einer beigelegten Original-Zeichnung. Einleitung von Ernst Wiechert. Subskriptionspreis Fr. 50.—.

Gedanken zur Darstellung von Mensch und Landschaft in der Kunst

(Aus einem Aufsatz von Willy Fries)

«Die Gegenstandslosigkeit der Kunst beklagen kann nur der, dem das Leben selbst, die Gegenwart blutlos geworden ist. Wenn ich hier ein paar allgemeine Gedanken über den Menschen und die Landschaft niederlege, so schreibe ich von Dingen, die nie erlöschen werden in der bildenden Kunst, weil es Gegenstände sind, die unser Leben ausmachen. Da es den Glauben an ein tieferes Dasein eines Menschen und einer Landschaft als einer Schöpfung gibt, so gibt es auch den Gegenstand in der Kunst in seiner vollen Bedeutung. Das rechtfertigt die «freie» Kunst, wobei «frei» heisst: Vertiefung und Gehaltgebung eben diesem Gegenstand.»

«Der Mensch und sein Leben mit Menschen rückt ins Zentrum der Darstellung. Das Bezogenseinmüssen der Menschen unter sich wird sichtbar.»

«Die Männer»

«Hinausschieben der Boote»

«Wenn man die saubere Ordnung im Staate, im Menschen selbst will, dann ergibt sich auch für den Künstler die Stellungnahme zu den Gegenständen. Wir bemühen uns aus einer Zeit herauszukommen, wo eine Landschaft oder ein Mensch nur der Fechtboden für einen Streit allzuallgemeiner und doch individualistischer Gefühle wird.»

«Jedes Ding bekommt seinen Sinn von einer Ordnung her, die gleichzeitig diejenige der menschlichen Gemeinschaft ist. Diese Ordnung ist die gegebene und nicht vom Menschen bestimmte. Es entstehen die Grundgesetze der Komposition menschlicher Darstellung. Der Mensch wird geachtet. Er bekommt seine Bedeutung für den Künstler, was nicht heisst, dass der Mensch seinetwillen vergöttert wird. Die Achtung vor dem Bild des Menschen kann erst erstehen aus der Achtung der Menschen unter sich. Hat sich im Menschen diese Wandlung vollzogen, so gewinnt die Aufgabe der Menschendarstellung ihre Fülle.»

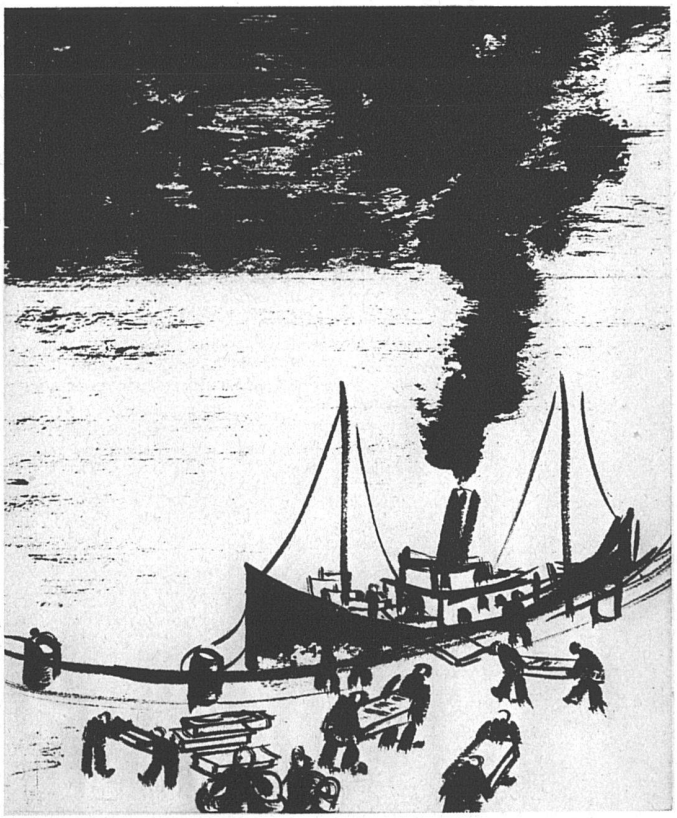
«Die Fischer»

Ihre Welt ist das Wasser, der Sand, die Hütte. Wenn der Wind pfeift, knarrt und ächzt die Hütte, und wenn der Sturm brandet, sind das unerbittliche Fluten, der Kahn ein Span Holz. Die Frau bangt, das Kind am Fenster lacht über das Gewoge draussen.

Einer ist wie der andere und jeder für den andern da, über allen der lenkende Schöpfer. Sie kennen die Ehre und den Tod. Der Tod ist immer mit ihnen. Sie kennen die Pflicht dem Menschen gegenüber und dem Schöpfer.

«Die Fischer», meine neue Folge, will von solchen Menschen berichten, von diesem Leben und Leiden, Freude und Hoffnung. Man könnte diese Folge eine Schau einer Menschengemeinschaft, verbunden durch Liebe, Tod und Ewigkeit, nennen. Nicht der Mensch baut sich sein Leben, er führt sich nicht selbst — er wird geführt. Es gibt die Not aller, nicht diejenige des Einzelnen. Man arbeitet zusammen und hilft sich zusammen. In der Kirche trifft sich eine Gemeinde, die gemeinsam leidend ihre Sorgen Gott anvertraut.

«Hafeneinfahrt»



«Umladen der Fische»

Die Menschen fühlen in sich eine Natur, die anstrebt gegen ihr gutes Handeln, weshalb sie ständig gegen diese Natur ankämpfen.

Der Glaube ist ihnen kein Pflästerchen oder eine Stimmung, die sie einlullt oder womit sie sich in Worten brüsten. Die Fischer wollen das Rechte, das Gute und spüren, wie weit sie davon entfernt sind, wie sie doch immer wieder ihrer Böswilligkeit, ihrer Natur verfallen.

Sie haben also ein Gewissen, das sie erst zu Menschen macht. Von solchen Menschen führt Liebe zur Gemeinschaft. Sie wissen um ihr persönliches Ich, das aus der Ordnung heraus will. Sie kämpfen aber nicht nur gegen diese ihre Natur, sie kennen auch die andere Natur, die äussere, unerbittliche Natur des Wassers, die in ihrer Verheerung furchtbar ist und zu derer täglich neuen Bewältigung es Menschen braucht, deren wahres Menschentum Kräfte erhält, die nicht allein durch das menschlich kühne Handeln zu erklären sind.

Diese Menschen-Natur und Naturkräfte-Natur und die Ueberwindung beider durch die politische Gemeinschaft (politisch im ursprünglichen Sinne!), die über sich Gott als Führer anerkennt, versuchte ich in den Fischern darzustellen. W. F.